Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 11 (1878)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30.

Berner Schulblatt.

Eilfter Jahrgang

Bern | Samstag den 27. Juli. | 1878.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Zeichnen-Ausstellung der bern. Mittelschulen in Thun.

I.

Jurybericht über's Kunstzeichnen.*)

Für's Kunstzeichnen haben sich an der Ausstellung betheiligt: 5 Gymnasien, 10 Progymnasien und mehrklassige Sekundarschulen, 22 zweiklassige Sekundarschulen, 8 Mädchensekundarschulen (davon 2 mit Fortbildungsklassen), 3 Seminarien und 6 Handwerkerschulen, zusammen 54 höhere Schulanstalten.

Es wäre interessant, gleichzeitig auch die Zahl der betheiligten Schüler und die Zahl der eingelangten Arbeiten angeben zu können; es wäre dies ein schätzbares statistisches Material zur weitern Verwerthung für jetzt und später. Da aber die vorhandenen Schulberichte, rühmliche Ausnahmen abgerechnet, ziemlich mangelhaft geführt sind (von 2 Schulen liegt gar kein Bericht vor) und unsere Zeit für noch Wichtigeres hinreichend in Anspruch genommen war, so mußte von derartigen Erhebungen für diesmal abgesehen werden.

Um in die Sache selber einzutreten, so ist es wohl die Aufgabe gegenwärtigen Berichtes, die Grundsätze festzustellen, die uns bei Beurtheilung der Leistungen der einzelnen Schulen, wie bei Abfassung der bezüglichen Berichte geleitet haben.

Vor Allem muß konstatirt werden, daß sich die Ansichten über Stoffauswahl, Methode und Ziel des Unterrichts einander nicht nur häufig diametral gegenüberstehen, sondern daß noch in manchen Schulen total in's Blaue und Unbewußte hinaus gearbeitet wird. Denn mit der allgemeinen Phrase, daß das Zeichnen das Schönheitsgefühl ausbilde und dem Schüler im spätern Berufsleben nützlich sei, ist im Grunde noch wenig gesagt. So lange dieses Ziel auf so verschiedenen Wegen gesucht und das Zeichnen noch in vielen Schulen mehr zur Erholung und gegenüber anderen Lehrfächern als Aschenbrödel behandelt wird, ist der thatsächlichste Beweis geleistet, daß man sich über die Bedeutung desselben noch vielfach im Unklaren befindet.

Der erste Anstoß zu der Thuner-Ausstellung scheint dem allgemeinen Gefühl einsichtiger Männer entsprungen zu sein, daß in der Schweiz, bezw. im Kanton Bern, für gehörige Ausbildung der Kunstanlage des Volkes nur ungenügend vorgesehen sei, weßhalb der Zeichnenunterricht, als das direkteste Mittel zur Förderung des guten Geschmackes, einer gründlichen Prüfung unterlegt werden müsse.

Es ist somit hier im ganz Kleinen geschehen, was vor 2 Jahren im großen Maßstabe für's deutsche Reich die Münchener Kunst- und Industrieausstellung in's Leben gerufen hat. Nachdem an der Wiener Weltausstellung die deutsche Industrie ein so großes Fiasko gemacht, sollte zur Neubelebung derselben der Gegenwart an den Werken der Väter gezeigt werden wie Schönheit und Nützlichkeit vereinigt und die Produkte des deutschen Gewerbsfleißes mit denjenigen anderer Länder wieder konkurrenzfähig gemacht werden können. Das deutsche Reich wurde inzwischen an der Ausstellung in Philadelphia von einer neuen Schlappe betroffen und betheiligt sich bekanntlich an der dieses Jahr in Paris stattfindenden Ausstellung aus leicht begreiflichen Gründen gar nicht. Man würde sich aber sehr irren, wenn man annehmen wollte, Deutschland lege nun mit gelassener Ergebung die Hände in den Schooß; im Gegentheil es arbeitet sich seither in aller Stille kräftig vorwärts. Der erste Schritt hiezu gieng vom Comité der bereits erwähnten Ausstellung von München aus, während deren Dauer es eine Petition an den deutschen Reichstag um Errichtung und Subvention von Zeichnenschulen erließ. Die Südstaaten, voran Würtemberg, waren bereits von sich aus vorgegangen und hatten aus ihren sogenannten Kunst- und Gewerbsschulen sehr bedeutende Resultate aufzuweisen. Diese Schulanstalten, zu deren Besuch die Lehrlinge der verschiedenen Gewerbe durch Lehrverträge obligatorisch verpflichtet sind, verbreiten sich seither netzartig über das ganze Land und in denselben wird ebenso fleißig gearbeitet, als es bei uns etwa in Gesang- und Turnvereinen geschieht und man verspricht sich von daher wohl nicht mit Unrecht den besten Erfolg. —

Unsere schweizerischen Industrieen sind von einer ähnlichen Heimsuchung bedroht, und verschiedene ernstliche Mahnrufe sind bereits ergangen, aber bis jetzt ziemlich wirkungslos verhallt. In unserm Kantone sind in der Uhrenindustrie, in der Holzschnitzlerei und der Heimberger-Töpferei nicht unbedeutsame Fortschritte zu verzeichnen. Diese Bestrebungen sind natürlich lebhaft zu begrüßen, obwohl damit nur noch ein schwacher Anfang gemacht ist. In unsern Magazinen sind eine große Menge fremder Artikel des Klein- und Großgewerbes zum Verkaufe ausgestellt, die gewiß eben so gut und eben so billig in der Schweiz fabrizirt werden könnten, obwohl die engen Landesgrenzen und der Mangel großer Verkehrscentren uns zum Nachtheil in Anschlag kommen. Das Volk ist in seiner Gesammtheit von dieser Zeitströmung und über den Ernst des Kampfes ums Dasein noch wenig aufgeklärt. Man klagt über schlechte Zeiten, wie anderwärts; ob und wann für uns bessere kommen und wie diese Frage mit dem Gange unserer Industrieen verknüpft ist, darüber hat man vorläufig noch wenig nachgedacht. Ein ziemlicher Antheil dieses Sichgehenlassens und Hangen am altgewohnten Schlendrian muß auf Rechnung der geringen Ausbildung des Kunstgeschmackes unseres Volkes gesetzt werden, und so sind Schulbehörden, gemeinnützige Vereine und Privaten vor die unabweisliche Aufgabe gestellt, dem Zeichnen in unsern Schulen ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und nichts zu versäumen, was dazu dient, zum eigentlichen Volks-

* Da die Juryberichte ein eminent allgemeines Interesse haben zur Förderung des Zeichnens in allen Schulen, werden wir dieselben in ihrem ganzen Umfang im Schulblatt wiedergeben. D. R.

bewußtsein zu bringen, daß dasselbe in real-praktischer Hinsicht eine weit höhere Bedeutung hat, als man im Allgemeinen anzunehmen geneigt ist.

Das Zeichnen ist aber auch in hohem Grade formal bildend. In den Schulen unterstützt es von Stufe zu Stufe steigend als der natürlichste Anschauungsunterricht die verschiedenen Lehrfächer und vermittelt dadurch bessere und nachhaltigere innere Begriffe, als es der Lehrer häufig durch lange Worte zu thun vermöchte.

In diesem Sinne trägt es seine Früchte in's Leben hinüber. Es nützt nicht nur zur Conservirung des in der Schule an Wissen Gewonnenen, sondern es wirkt unvermerkt fort, neue Wahrnehmungen aus der Welt des Sichtbaren, die in ihrer unendlich variirenden Gestalt als ein scheinbares Chaos sich darstellen, nach den in der Schule erkannten Gesetzten zu ordnen, das Zusammenhörige als Ganzes zu betrachten und in seine Elemente zu zerlegen und so wieder indirekt allen nur möglichen Berufszweigen, selbst der Landwirthschaft unterstützend zur Seite zu stehen.

Dieser Aufgabe kann aber das Zeichnen nicht genügen, wenn es nicht nach einer guten Methode ertheilt wird. Man kann Sätze sehr schön schreiben lernen, ohne den Inhalt zu verstehen, und ein gedankenloses Nachbilden der Formelemente ist nichts anderes als gedankenloses Abschreiben. Um dem Wesen eines rationellen Zeichnenunterrichts näher auf die Spur zu kommen, erscheint es zweckmäßig, seiner Wirksamkeit in genetischer Folge nachzuforschen.

Schon im zarten Alter zeigt das Kind die Lust und den Trieb und in Folge dessen auch eine gewisse Geschicklichkeit, seine Gedanken in sichtbarer Form zur Darstellung zu bringen. Aber die Eindrücke, die es vor dem Eintritt in die Schule empfing, gehen in seinem Kopfe ordnungslos durch einander und die neu empfangenen verdrängen diejenigen vom vorigen Tage und ohne consequentes Wollen läßt es sich nur von einem gewißen Ahnen ohne bestimmtes Erkennen leiten. Es kann nicht logisch denken, aber der Nachahmungstrieb ist fortwähend in ihm rege und es hat das Bedürfniß, seine Gedanken nach unbewußten Regeln zu ordnen, und wenn es ihm gelingt, so hat es seine Freude am Gesetzmäßigen. In dieser Weise modellirt es in Sand und Thon, es macht sich ein Wässerlein, flicht Kränze, schneidet aus den verschiedenartigsten Stoffen mit Messer und Scheere die sonderbarsten Figuren in der primtivsten Gestalt und über die mangelhafte Form hilft ihm die rege Phantasie hinweg. Bald genügen ihm aber seine Kunsterzeugnisse nicht mehr, und Vater, Mutter oder Geschwister müssen ihm zum Vollkommeneren behülflich sein. Seine bisherige Thätigkeit in Nachbildung der Formenwelt entsprang aus einem unklaren, unbestimmten Bedürfniß, nicht aus einem innerlich bewußten Denkprozeß. Jetzt hat die Schule einzugreifen. Die verschiedenen Anschauungen müssen geläutert, vermehrt und geordnet, die dunkeln Gefühle zu bewußten Begriffen zusammengefaßt und darauf weiter gebaut werden. Es ist dies das nämliche Entwicklungsverfahren, wie es für alle übrigen Unterrichtsfächer in jeder gut geführten Schule gepflegt wird. Wenn nun die Entwicklung der Kunstanlage ein Bestandtheil des Schulunterrichts und damit auch ein Bestandtheil der allgemeinen Menschenbildung zur Selbstthätigkeit und Freiheit im Genusse des Schönen und Wahren sein soll, so muß auch das Zeichnen als Mittel dazu nach streng pädagogischen Grundsätzen ertheilt werden.

Von diesem Standpunkte aus haben wir je die befolgte Methode und die gewonnenen Resultate der einzelnen Schulanstalten beurtheilt und das ist auch der Prüfstein, wonach wir die hauptsächlichsten Mängel bemessen, die wir im gegenwärtigen Berichte zur öffentlichen Kenntniß zu bringen im Falle sind.

Zuförderst stoßen wir auf die dem geistlosesten Mechanismus dienende sogenannte stigmographische Methode. Dieselbe hat nicht nur den Zeichnenunterricht in den Primarschulen mit wenigen Ausnahmen in Fesseln geschlagen; sie treibt zu unserer großen Ueberraschung ihr Wesen auch in vielen Sekundarschulen, sogar in Progymnasien und sämmtlichen Seminarien. In letztern Anstalten wird das Zeichnen so beschränkt betrieben, daß die Zöglinge für sich größtentheils selber nur nach Stigmen arbeiten, während sie in der Methodik Anleitung erhalten, wie das Kind zu gewöhnen sei, das Dreieck, den Kreis, die Herzform, die Vase, das Ornament, die Ephen- und Rebengewinde, überhaupt die ganze Formenwelt statt in ihrer wahren Gestalt durch das Gitterwerk des engern und weitern Quadratnetzes zu sehen!

(Fortsetzung folgt.)

Die bern. Sekundarschulen pro 1877.

(Nach dem Verwaltungsbericht der Erziehungs-Direktion.)

(Schluß.)

Burgdorf hat einen Raum in einer gewesenen Scheuer zu einem Lokal für das Winterturnen eingerichtet, das aber dem Zwecke nicht entspricht; es ist zu klein, zu feucht, zu kalt, weil mit einem feuchten Lehmboden versehen und nicht hinreichend heizbar. Für Lehrer und Schüler ist dieses Lokal der Gesundheit geradezu schädlich. Ein gehöriger Betrieb des Schulturnens und eine Entfaltung der Uebungen, namentlich auch der Uebungen der Mädchen, ist in diesem Lokal nicht möglich. Eine schon seit Jahren besprochene, und versprochene und in Aussicht genommene Turnhalle ist bis heute ein frommer Wunsch geblieben.

Delsberg hat in einem ganz engen Raume einige Geräthe angebracht; das Lokal ist aber sowohl für das Progymnasium als für die Mädchensekundarschule unbrauchbar. Ernste Aufforderungen, diesem Mangel abzuhelfen, sind bis jetzt fruchtlos geblieben.

Wiedlisbach hat in einem alten Gebäude (Kornhaus) ein Lokal eingerichtet, das aber bei Kälte, weil unheizbar, nicht benutzt werden kann und welchem auch andere nothwendige Eigenschaften fehlen. Es ist ein Nothbehelf.

In Erlach turnt der Lehrer im Winter mit den Mädchen in einem Saale des Schloßgebäudes. Die Knaben haben kein Winterturnen.

In die Schulhäuser eingebaute Turnsäale besitzen die Sekundarschulen Interlaken, Bern (Einwohnermädchenschule), Nidau und St. Immer. Das Lokal des letztern ist im Souterrain; es bietet zu wenig Raum und Licht, ist ungesund und deshalb begreiflich, wenn Lehrer und Schüler mit Widerwillen darin turnen. In letzterer Zeit wurden Schulzimmer benutzt.

In einigen Schulen werden disponible Räume im Schulhause wie z. B. reservirte Schulzimmer oder zu andern Zwecken dienende Räume für den Turnunterricht im Winter verwendet, so in Langnau, Münchenbuchsee (Mädchenturnen), Biel (Mädchensekundarschule), Münster, Brienz (ungenügende Einrichtung auf dem Estrich des Primarschulhauses).

An einigen Orten zieht der Lehrer mit seinen Schülern auf den Tanzboden eines Wirthshauses und betreibt da, so weit es der Raum gestattet, das Turnen in den Frei- und Ordnungsübungen.

So viel über die Lokalitäten für den Betrieb des Turnens im Winter und an Regentagen im Sommer. Aus dieser Darstellung ergiebt es sich, daß noch an vielen Schulen das Turnen während des Winters aus Mangel an einem Lokal ausgesetzt werden muß. Die Gemeinde Delsberg, die wiederholt zur Errichtung eines Winterlokals für ihr Progymnasium und ihre Mädchensekundarschule aufgefordert wurde, ließ es bis heute mit Projekten bewenden. So steht es mit Pruntrut; auch da bera-

het und projektirt man, aber zur Stunde besitzt diese Stadt für die Kantonsschule, das Lehrerseminar und die Mädchensekundarschule kein Winterturnlokal. Ohne große Kosten könnten in beiden genannten Städten unbenutzt dastehende Gebäulichkeiten zu geeigneten Turnräumen umgewandelt werden. Ein energischer Schritt von oben gegen solche Saumseligkeiten wäre zeitgemäß. In Pruntrut ist der Seminarturnlehrer in die alte Jesuitenkirche eingedrungen und hat dieselbe seit einem Jahre für seinen Turnunterricht in Beschlag genommen. Dieser Steinhaufen ließe sich leicht zu einer zweckmäßigen Turnhalle umwandeln.

b. **Turnplätze.**

Solche besitzen in erster Linie alle Schulen, welche kein Winterlokal haben. Ich theile sie ein in solche, die dem Zwecke vollständig und in günstiger Weise dienen und in solche, die noch mehr oder weniger zu wünschen übrig lassen. Den Letztern, deren Zahl jedoch nicht groß ist, ist vorzuwerfen, daß sie zu weit von der Schule entfernt, oder zu klein, oder zu sehr der Oeffentlichkeit ausgesetzt sind. Das Letztere ist namentlich in Belp der Fall; dem dortigen Turnplatze fehlen fast alle Eigenschaften zu einem solchen; er ist zu klein, man weiß nicht, wo er anfängt und wo er aufhört. Ungenügend in Bezug auf Größe sind die Turnplätze Frutigen, Münsingen, Laupen und Kleindietwyl.

Für den Betrieb des Turnens nur während des Sommersemesters sind eingerichtet, d. h. besitzen nur Turnplätze und keine Winterlokale die Sekundarschulen Meiringen, Frutigen, Wimmis, Zweisimmen, Saanen, Steffisburg, Thurnen, Belp, Schwarzenburg, Uetligen, Oberdießbach, Münsingen, Höchstetten, Signau, Zollbrück, Sumiswald, Huttwyl, Kleindietwyl, Herzogenbuchsee, Wynigen, Kirchberg, Bätterkinden, Fraubrunnen, Laupen, Schüpfen, Aarberg, Büren, Erlach, Corgemont, Tramelan, Laufen, Pruntrut.

Ohne Turnplatz im Freien befinden sich die Einwohner-Mädchensekundarschule Bern und die Sekundarschule Münster. Der Raum der Letztern — ein Zimmer im Schulhause — ist ungenügend, viel zu klein. Der zu weit entfernte Vereinsturnplatz ist für das Schulturnen nicht benutzbar.

Am besten mit Turnräumen versehen sind Interlaken, Thun, Langenthal, und Biel, weil neben schönen Turnplätzen auch hinlänglich geräumige und gut eingerichtete Winterlokale vorhanden sind.

II. Turngeräthe.

An keiner Schule fehlen für das Knabenturnen Reck und Barren, die aus Jahn's Zeiten her als Inbegriff des Turnens angesehen werden. Dagegen sind an einigen Schulen noch nicht vorhanden Stangen, Taue für das Hangeln und Klettern, der Stammbalken für das Stützspringen, welches Geräth, das kostbare Pferd ersetzt, und Eisenstäbe. Für das Mädchenturnen fehlt namentlich denjenigen Schulen, welche keine Winterlokale besitzen, die wagrechte Leiter.

Mancherorts trifft man nicht selten die Geräthe in verlottertem Zustande und in mangelhafter Konstruktion an, welche Mängel nach gemachten Erfahrungen von Seite der Lehrer, wenn sie mit mehr Energie und wachsamerem Auge auftreten würden, leicht gehoben werden könnten. Oft kommt es bei meinen Inspektionen vor, daß an dem Springapparat diese oder jene Theile fehlen. Das Springen ist eine Hauptturnübung und die Vorrichtungen dazu erfordern nur geringe Ausgaben, umsomehr sind solche Vorkommnisse der Nachlässigkeit und gleichgültigen Behandlung dieses Turnzweiges zuzuschreiben. Ein Lehrer wird doch so viel Kompetenz haben, solche fehlende Geräthe sofort zu erstellen oder repariren zu lassen.

III. Unterricht.

Mit Befriedigung kann ich auf die Ergebnisse des Turnunterrichts an der größern Zahl der Schulen, die ich im letzten Jahre inspizirt habe, zurückschauen; der Unterricht wird mit mehr Ernst und Sachkenntniß als früher ertheilt, so daß ich auf einen stets wachsenden Fortschritt in diesem Unterrichtsfache hoffen kann. Es wird mehr als früher darauf gesehen, was man vornimmt, recht auszuführen, mit der zunehmenden Kraft der Schüler auch die Anforderungen an sie höher zu stellen. Wo so geturnt wird, da wird das Turnen dem aufmerksamen Zuschauer nicht als ein Fach erscheinen, dem man „nichts Nützliches" abgewinnen kann. Leider ist die Betriebsweise an mancher Schule noch der Art, daß sich bei Dem, der nur einen solchen Turnunterricht sieht, leicht eine solche Meinung bilden kann. Man muß aber das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, nicht verurtheilen, wenn man nur das Schlechte und nicht auch das Gute gesehen hat. Sich Mühe geben, auch da zu beobachten, wo Gutes geleistet wird — das würde dem Kritiker wohl anstehen.

Ich schließe meinen Bericht dahin:

Es ist ein wesentlicher Fortschritt im Turnen an den Progymnasien und Sekundarschulen zu konstatiren; es bleibt aber noch viel zu verbessern übrig, sowohl in den Hülfsmitteln als in der Ertheilung des Unterrichts."

Deux centenaires.

Dans l'espace de sept mois l'on a vu quatre centenaires en Europe. Le 12 décembre 1877, c'était Berne qui célébrait son Haller; les jours du 30 juin, du 1er et du 2 juillet ne furent consacrés dans la ville de Genève qu'à la fête rendue aux honneurs de son Rousseau; en même temps la France libérale, son Victor Hugo en tête, immortalisait cet autre père de la révolution, Voltaire; tandis que les ultramontains, en dépit de tant d'honneurs, s'efforçaient d'arracher la mémoire de la célèbre Jeanne Darc (nouvelle orthographe d'après de récentes enquêtes). Deux de ces centenaires qui, à vrai dire, ont eu la plus grande portée, ont été célébrés en Suisse, et ce sont eux que nous aimerions à considérer un peu de près.

Commençons par le côté extérieur: D'une part, les Bernois *calmes* avaient fêté leur Haller, les Genevois au sang *bouillant* fêtaient leur Rousseau. Berne se contenta de décorations qui, par leur simplicité relative, ne firent pas de trop grands trous dans les caisses déjà suffisamment atteintes de la phtysie; Genève ne craignit aucuns frais pour transformer ses rues et ses places en allées verdoyantes, pour illuminer ses maisons publiques et particulières, et pour parer son beau lac dont les rives avaient été richement illuminées, de cette

mondbeglänzte Zaubernacht,
die den Sinn gefangen hält,
wundervolle Märchenwelt . . .

A Berne, c'est aussi la partie essentielle de la fête qui avait été plus simple. Abstraction faite des préparatifs, Berne s'était contentée d'affecter son unique 12 décembre à son centenaire; Genève a fêté Rousseau une semaine entière. On peut dire que les Français se plaisent davantage que nous des oraisons et des causeries aimables qui chatouillent et l'oreille et l'esprit; tandis que les Suisses allemands préfèrent lire avec méditation ce qu'on veut leur proposer. C'est pourquoi la solennité même, dans la capitale de Berne, s'est limitée à la formation du cortége, à une prière, un concert, une conférence dans la cathédrale, au banquet du soir avec ses toasts, et à une jolie exposition dans la bibliothèque de la ville. A Genève, qui aurait tenu à écouter tout ce qu'on disait et chantait sur Rousseau! Six conférences académiques sur les idées pédagogiques, religieuses, juridiques, sur le style, sur l'influence littéraire de cet écrivain, abstraction faite des discours des présidences et des réponses des députés; six conférences populaires dans les différentes églises de la ville, au nombre desquelles celle du sénateur français Pelletan qui fut chaleureusement applaudie grâce à cet esprit de saillie avec lequel l'orateur tint le public en pleine haleine pendant une heure et demie; M. le professeur Krauss et le vaillant pasteur Steiger prononcèrent aussi deux discours, basés sur des études soigneuses et sur un jugement non préoccupé. Ajoutons les différentes allocutions et les poésies savourées de Carteret; mentionnons les banquets publics dans les différents quartiers de la ville où les toasts se comptaient par douzaines; parlons en dernière ligne, puisqu'elles se perdaient entièrement au milieu du bruit et des vagues de la fête, des productions musicales, spécialement de celle de la cantate composée par Kling. Quel mouvement! Mais serait-ce tout? Le 2 juillet, affecté à la fête des enfants, fit revivre le cortége, les allocutions, les chants, les banquets et les illuminations; tout favorisé de la conduite excellente de Jupiter pluvieux.

Aussi, ni les yeux ni les oreilles n'auraient pu jouir entièrement de tout ce qui leur était offert. En revanche, les trois jours écoulés, aucun vestige de fête ne restait. Même la statue colossale en gyps, erigée sur la plaine de Plainpalais „au bienfaiteur de l'humanité", se brisa et ne laissa en souvenir d'elle qu'un buste mutilé qui a dû être vasé. Elle avait représenté l'homme mélancolique tenant une fleur dans sa main gauche, et dans sa main droite le bâton du voyageur, disons plutôt du pélerin, du fugitif (et non le „Spazierstock" d'après le dire d'un correspondant détracteur qui, à ce qu'il paraît, se contente de manger des côtelettes et de les digérer en se promenant). Tout ceci laisse certainement une impression qui ne s'effacera pas du souvenir.

Quelque simple qu'ait été le centenaire des Bernois, il ne manqua pas de laisser de visibles et permanents souvenirs. Des deux côtés, il est vrai, des traités scientifiques ont été publiés et divulgués. Ce que Berne a fait de plus, ce n'est pas seulement d'avoir popularisé son Haller avec plus d'empressement, en important sa fête dans les maisons d'école et dans les églises de la campagne; c'est avant tout d'avoir créé cette fondation de Haller pour le soutien des étudiants en sciences naturelles.

Ainsi chacune des deux patries a célébré son grand fils avec empressement et avec dévouement, mais l'une avec l'éclat du Français, l'autre avec la sobriété de l'Allemand. Et maintenant, qui étaient les hommes que l'on a fêtés?

Haller était l'homme sévère et exact de la science sévère et exacte; il était en même temps d'une moralité qui ne paraissait pas même savoir qu'il existe une immoralité; son génie, malgré sa largeur et sa profondeur immense, se développait, pour ainsi dire, en suivant une course directe, sans s'égarer ni à gauche ni à droite. C'était un arbre que nul ouragan n'a pu déraciner, et qui, orné d'une couronne touffue, a mûri tous les fruits que la richesse de sa nature peut produire.

Et Rousseau qui était-il? Vous n'avez qu'à le demander au „Courrier de Genève"; il vous prouvera que, pour la morale, Rousseau était voleur, vagabond, marchand de sa conscience, adultère; quant à l'intelligence: fou, aliéné même; et rien que cela. Les hommes justes qui savent juger sine ira et studio, disent: Jean Jaques a été un nénuphar flottant sur la vaste surface du lac; point de racine par lesquelles il pût se fixer à un sol qu'il aurait nommé le sien, point de tige qui se dressât en haut pour imposer à l'aspect des passants; mais une belle fleur blanche et vigoureuse qui réunissait en elle toute la sève et toute la valeur de la plante. Chez Rousseau, les qualités de la nature humaine se trouvent inconciliables l'une avec l'autre: la ferveur et l'élévation des sentiments nobles à côté de la puissance des passions qui, n'ayant pas trouvé le temps ni l'occasion de s'unir en un même caractère, nous offrent un aspect égal à celui de la nature inculte, vers laquelle il prêche si ardemment le retour. Un volcan qui crache la lave; ange un moment, diable un autre — voila le tableau qu'en a fait un orateur.

Pourrait-il y avoir une discrépance plus grande que celle entre Haller et Rousseau? Et pourtant le même peuple suisse, dans l'espace de sept mois, a célébré par une fête vraiment nationale, l'un et l'autre. Erkläre mir, Graf . . . .

Cela nous apprend comment les hommes sont estimés par l'histoire humaine. On dirait que chacun appartient au monde sous deux rapports: comme personalité et comme homme, ou membre de la société humaine. Ce qu'il est comme personalité, il l'est en première ligne pour lui-même. La véritable vertue ne cherche point de récompense au-dehors d'elle, elle se suffit à elle-même. Tu portes en toi, ô homme, ton ciel et ton enfer, en toi-même aussi ta reconnaissance ou ton mépris. Quelque grandes qu'aient été les qualités d'un homme, elles pâlissent avec son étoile. Et quelles qu'aient été ses fautes, „il les emporte avec sa dépouille dans la tombe". En revanche, que serait la violette caduque sans son odeur aromatique, que serait le papillon éphémère sans ses couleurs magnifiques? Voilà pourquoi ce n'est pas à l'homme qu'appartient le jugement suprême sur les qualités personnelles de son semblable; mais chacun est responsable à sa conscience et à son Dieu auquel il doit ce qu'il est.

En célébrant donc un Haller ou un Rousseau, ne demandons pas en première ligne ce qu'ont été les Jean-Jaques et les Alberts de. En effet, si à Berne nous nous étions contentés de montrer au peuple et aux enfants un génie qui fit des poëmes à l'âge de dix ans et qui avait telles et telles qualités brillantes, aurions-nous fait d'autre que ce que fait un propriétaire de ménagerie, quand il montre un lion épouvantable aux gamins étonnés? De même, ne savoir dire autre chose de Rousseau sinon qu'il a été un vagabond, un homme immoral, ne serait que le témoignage provenant d'une âme basse et digne de pitié.

Non, sinons voulons apprécier un homme, surtout lorsqu'il s'agit de son centenaire, nous devons principalement nous demander: qu'a-t-il été *pour nous*? Et nous répondons: Haller est notre image dans la recherche de la vérité, comme il l'a si bien dit lui-même dans le texte de son image; à Rousseau nous devons les premiers pas du retour à la nature, et d'une relation avec ses semblables basée sur la nature même de cette relation, non sur l'arbitre de quelques despotes et sur la coûtume paresseuse d'une époque.

Mais, dira-t-on, à quoi bon alors les centenaires? Pour entendre prêcher la recherche de la vérité et des droits naturels de l'homme, ne pourrait-on pas créer une divinité de la vérité, de la nature, comme on en a créé une de la raison? Voilà un idéal parfait!

Tels sont les hommes. A vrai dire, ils ne créent plus de dieux ni de déesses, mais ils déifient les hommes pour avoir de quoi se glorifier et pour rêver sur les progrès admirables qu'ils ont déjà faits. De même qu'on aime à se reposer sur les exploits d'un Tell qui aurait tout fait pour nous, de même aussi certains conférenciers se sont efforcés de laver la conduite de Rousseau jusqu'à la rendre blanche comme la neige, soit pour plaire au public, soit avec l'opinion qu'un ange seul peut être célébré; et cela parce qu'il est plus facile d'admirer que de suivre, plus facile d'applaudir que d'imiter.

Oui, célébrer un homme, c'est apprendre de lui. C'est étudier sa vie, sonder les facteurs qui ont composé ses forces, et en suivre les résultats; c'est noter les causes et les commencements des fausses voies; c'est surtout étudier quelles ont été les forces divines et les efforts humains qui ont produit les grands effets que nous admirons avec tant de raison; et tout cela en faisant application à nous mêmes.

En faisant ainsi, notre jugement sur les hommes sera aussi plus humain et plus juste. Nous remercierons la Providence de ce qu'elle nous a donné un grand Haller; nous regretterons amèrement ce qui manquait à Rousseau; mais, loin d'agir comme des pharisiens ou des détracteurs, nous répéterons avec satisfaction ces belles paroles: Combien de ceux qui se célèbrent aujourd'hui, se nommeraient un enfant et un fou, si tu te hasardais à revenir en personne sur ta chère île de St-Pierre! Et cependant, pourquoi doivent-ils te célébrer? Parce que tu as été, non seulement un enfant et un fou, mais un prophète et, à vrai dire, un de ceux qui ont sacrifié leur vie à l'idée divine propageaient dans le monde. Aujourd'hui après l'espace d'un siècle, ces idées qui ont rempli leur mission, retournent à toi, te relèvent de ton existence douloureuse, sans unité et sans fruits, en apparence; et elles glorifient ton image aux yeux de la postérité.

Celui qui peut contempler cette victoire de l'esprit, croit désormais à sa puissance et à la valeur éternelle du dévouement à cet esprit.

Schulnachrichten.

Bern. (Corresp.) Sonntags den 28. Juli hält der Berner Stenographen-Verein sein Jahresfest ab. Mit dem letztern wird ein stenographisches Wettschreiben und eine kleine stenographische Ausstellung verbunden werden; beides findet im untern Saale des Casino statt, wo sich die Theilnehmer der Feier am Vormittag versammeln. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle in der Nähe Berns wohnenden Stenographen sich am 28. in Bern einfinden würden, um an den wichtigen Verhandlungen betreffend Neu-Organisation des Vereins auf breiterer, freierer Grundlage Theil zu nehmen. Um nähere Auskunft betreffs des Festes, namentlich auch um Mittheilung der neuen Statuten-Vorlage, möge man sich an den „Vorstand des Berner Stenographenvereins" wenden. (Präsident ist zur Zeit Herr stud. theol. H. Marthaler.)

Emmenthalische Mittellehrerconferenz

Samstag den 10. August, Vormittags 9 Uhr im Sekundarschulhaus bei'r Zollbrück.

1. Ein Gang durch die neueste deutsche Literatur.
2. Kultur der Schweiz im 18. Jahrhundert.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Kreissynode Signau.

Samstag den 3. Aug. 1878, Vormittags 9 Uhr, in Signau.

Traktanden:

1. Die Mediation.
2. Vortrag aus der Chemie.
3. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.